

hat. Allerdings findet sich in dem Buch selbst ein Hinweis auf diesen Zusammenhang nur im Vorwort der Direktorin des Deutschen Archäologischen Instituts Madrid.

Teichner fasst die von ihm untersuchten ländlichen Siedlungsstellen nicht als römische Villen auf, sondern begründet seine neutralere Ansprache »Siedlungsplätze«, hinter denen »sich freilich nicht nur Einzelsiedlungen, sondern auch kleine vici oder sekundäre Zentren verbergen können« (S. 36). Neben der Analyse von Wohnbauten sei somit eine genaue Betrachtung der Gewerbeanlagen und landwirtschaftlichen Einrichtungen nötig, um eine Einordnung solcher Fundstellen vornehmen zu können. Diesen Vorüberlegungen folgt eine kurze Darstellung der Entwicklung der provinzialrömischen Archäologie in Portugal sowie eine Skizze der naturräumlichen Voraussetzungen. Aus der Tatsache, dass eine Erläuterung zur Gliederung und zum Aufbau der Arbeit bereits auf den Seiten 53–57 erfolgt, wird der komplexe Aufbau der Baubeschreibungen und Fundkataloge deutlich.

Die siedlungskundlichen Untersuchungen nach den einleitenden Vorbemerkungen beginnen mit Monte da Nora im zentralportugiesischen Binnenland (S. 61–91). Auf dem Hügel konnte durch geomagnetische Prospektionen und gezielte Nachgrabungen ein doppeltes Grabensystem mit Innenbebauung nachgewiesen werden. Eine Phasentrennung der Bauspuren erbrachte für den Ort eine Besiedlungsdauer von etwa 80 v. Chr. bis in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts n. Chr. Zu Beginn existierte eine einheimische, befestigte Siedlung, in der römischen Kaiserzeit eine landwirtschaftlich genutzte Ansiedlung.

Der zweite untersuchte Ort, Milreu, liegt rund neun Kilometer nördlich und somit im Hinterland der antiken Hafenstadt Ossanoba, dem heutigen Faro. Die Besprechung dieses Areals beansprucht deutlich mehr Raum als der bescheidenere eingangs besprochene Fundort (S. 95–270). Hier nun handelt es sich um einen veritablen römischen Gutshof, dessen Anfänge – die ersten Siedlungsspuren gehören noch in augusteische Zeit – wohl im dritten Viertel des ersten Jahrhunderts n. Chr. liegen. Von einer einfachen Villa rustica über mehrere Peristylvillen ist hier der Ausbau zur Prachtvilla zu verfolgen. Das Abbrechen der Siedlungsfunde ist erst zu Beginn des zehnten Jahrhunderts zu beobachten. Teichner bespricht das Areal nach sogenannten Baueinheiten: (A) Pars urbana, (B) Balneum, (C) Pars rustica 1 (Ölmühle), (D) Kelterei, (E) Grabbauten, (F) Wohnbau und Wirtschaftshof, (G) Kultbau (Aula?), (H) Gewerbebau, (I) Brunnenanlage, (J) Wirtschaftsgebäude. Er deutet den am besten erhaltenen Gebäudekomplex der Villa nach wie vor als Kultbau (S. 250–256 und 514–516). Dieser Zentralbau mit umlaufender Portikus und zentralem Wasserbecken ist in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts errichtet worden und wurde im sechsten bis siebten Jahrhundert in eine Kirche umgebaut, wie ein Baptisterium mit Taufpiscina belegt. Dennis Graen (zuletzt: *Septultus in villa*. Die Grabbau-

Felix Teichner, *Entre tierra y mar. Zwischen Land und Meer. Architektur und Wirtschaftsweise ländlicher Siedlungsplätze im Süden der römischen Provinz Lusitanien (Portugal)*. Studia Lusitania, Band 5. Museo Nacional de Arte Romano, Mérida 2008. Textband mit 666 Seiten und 318 Abbildungen, Katalogband mit 457 Seiten und 205 Tafeln.

In dem vorliegenden Werk untersucht der Autor fünf Siedlungsstellen der Römerzeit in Lusitanien: Monte de Mora, nordwestlich der Provinzhauptstadt Emerita Augusta gelegen, sowie die unweit des heutigen Faro an der Algarve liegenden küstennahen Orte Abicada, Marmeleiros, Cerro da Vila und Milreu. Die Vorarbeiten zu der äußerst umfangreichen Untersuchung, die an den jeweiligen Orten unter unterschiedlichen Rahmenbedingungen durchgeführt wurde, reichen bis in das Jahr 1998 zurück und wurden mit Unterstützung unterschiedlichster portugiesischer und deutscher Institutionen durchgeführt. Ausgangspunkt war die Mitarbeit des Autors an den Forschungen und Grabungen der Außenstelle Lissabon des Deutschen Archäologischen Instituts Madrid durch Theodor Hauschild in Milreu bei Estói, der nach seiner Pensionierung dem Autor die bis zum Jahr 1999 vorliegenden Ergebnisse zur Bearbeitung und Auswertung überließ. Das Projekt war in der Folgezeit überwiegend an der Universität Frankfurt angesiedelt, wo sich der Autor im Wintersemester 2004/2005 mit der vorliegenden Untersuchung habilitiert

ten römischer Villenbesitzer. Studien zu Ursprung und Entwicklung von den Anfängen bis zum Ende des 4. Jahrhunderts nach Christus. *Antiquitates* 46 [Hamburg 2008] 77–83 und 312–322] plädiert nachdrücklich für eine Deutung des Baus in Milreu und vergleichbarer Anlagen als Mausoleen. Tatsächlich lassen aber die aufwendigen Wasserleitungen nicht unbedingt an einen Grabbau denken. In dieser Frage bleibt zu hoffen, dass die seit langem erwartete Abschlusspublikation des Komplexes durch Theodor Hauschild, der zuletzt an eine Art Nymphäum dachte, weitere Klärung bringen kann.

Die Besiedlung auf dem Cerro da Vila an der Algarve (S. 273–409), einem bis zu sechs Meter ansteigenden Hügel oberhalb einer heute verlandete Lagune an der Atlantikküste, hat eine ähnliche Entwicklung genommen wie die Villa von Milreu: Nach zarten Anfängen und der Anlage eines Gehöfts in der frühen Kaiserzeit entwickelte sich eine Villenanlage, deren Blütezeit in die Spätantike fällt. Auch hier geht der Autor nach Baueinheiten vor und bespricht zunächst das um einen zentralen Peristylhof angelegte Hauptgebäude der Villa. Es folgen Latrinen- und Badeanlagen, ein Nymphäum, angrenzende Häuser, Gewerbebauten, eine Töpferei und vermutlich eine Kalkbrennerei sowie Grabanlagen.

Nach der kurzen Besprechung des eher unergiebigem Fundortes Marmeleiros in unmittelbarer Nähe dazu, bei dem es sich offenbar um eine Fischereistation handelt (S. 413–416), wird diese Vorgehensweise konsequent auch auf die letzte Fundstelle angewendet, nämlich Quinta di Abicada in der Region Algarve. Auf einem Geländesporn im Zusammenfluss zweier Bachläufe, die hier in den Rio Alvor münden, liegt eine Villa, deren Hauptbauphase wohl in tetrarchischer Zeit liegt. In dieser Ausbaustufe werden drei parataktisch angeordnete Raumgruppen von einer repräsentativen Portikusfassade im Süden abgeschlossen.

In dem nun folgenden Kapitel »Wohnbauten ländlicher Siedlungen zwischen der späten Eisenzeit und dem frühen Mittelalter« (S. 451–516) folgt die vergleichende Auswertung der voranstehenden deskriptiven Teile. Diese Ausführungen zu Bauformen der einheimischen eisenzeitlichen Bevölkerung, Bauten der ersten Kolonistengeneration, mittelkaiserzeitlichen Peristylanlagen (mit anschließendem Triklinium), dem Übergang zur spätantiken Luxusarchitektur, den Raumelementen der spätantiken Prachtvillen, Badeanlagen, Latrinen, Kult- und Sepulkralbauten bis zu frühmittelalterlichen und islamischen Gebäuden liefern die eigentliche architekturgeschichtliche Einordnung der behandelten Komplexe. Mit Hilfe von Listen und maßstäblich einheitlich umgezeichneten Übersichtsabbildungen werden weitere typologisch verwandte Vergleichskomplexe herangezogen. In ähnlich übersichtlicher Weise folgt eine architektonische und funktionale Analyse der Wirtschaftsbauten (S. 519–570) sowie die siedlungsgeschichtliche Auswertung (S. 573–601).

In diesen Kapiteln werden nun Zusammenhänge sichtbar: In der Zeit der späten Republik und der frü-

hen Kaiserzeit existieren im Untersuchungsraum kompakte Kernbauten, die die ältere Forschung als Wehrgehöfte (*casas fuertes*) bezeichnete. Zu diesen »Bauten der ersten Kolonistengeneration«, wie Teichner sie nennt, sind allerdings auch kleine ländliche Hofanlagen zu zählen. Die zusammengestellten Peristylanlagen der mittleren Kaiserzeit weisen dann als gemeinsames Merkmal, wenn auch in unterschiedlicher Reihung, die Abfolge von Vestibül, Säulenhof und Triklinium auf. Die Entwicklung zur spätantiken Luxusarchitektur wird anschließend zunächst anhand der aufwendigen Speisesäle diskutiert, die in der Regel apsidiale Abschlüsse aufweisen. Diese Räume entstehen seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts (Milreu). *Cubacula*, langgestreckte Säle mit apsidialem Abschluss, die in der Spätantike als repräsentative Empfangs- und Speiseräume zu deuten sind, und »polygonale Raumelemente« unterschiedlicher Funktion sind Versatzstücke neuen luxuriösen Bauens. Irritierend mag dem Leser erscheinen, dass polygonale Raumtypen äußerst unterschiedlicher Funktion und Zeitstellung in der Zusammenschau ihrer Grundrisse erscheinen, ohne dass auf Spezifika ihres Gesamtkontextes eingegangen wird. Durchaus richtig wird etwa die oktogonale Aula der ersonischen *Domus aurea* als Parallele zu einem vergleichbaren Komplex in Quinta da Abicada (dort Baueinheit B) genannt. Warum aber ein Motiv stadtrömischer kaiserlicher Villenarchitektur des ersten Jahrhunderts in tetrarchischer Zeit (sonst unterbleiben in der Regel konkrete Vergleiche mit italischen Komplexen) im Süden Portugals rezipiert wird, wird nicht erwogen. Anders als in Rom handelt es sich in Abicada im Aufgehenden aber offenbar nicht um einen überwölbten Raum, sondern um einen polygonalen Innenhof, auf den die anschließenden Wohn- und Speiseräume ausgerichtet sind. Insofern lassen sich spätantike Parallelen von der Iberischen Halbinsel anführen (S. 479–483: etwa *Valdetorres de Jarama*, *Rabaçal* und andere). Die Bäder der ländlichen Siedlungen in Lusitanien bestehen in der Regel zunächst aus einer Reihung von Baderäumen, bevor dann gelegentlich axialsymmetrische Bäder vom doppelten Reihentypus auszumachen sind. Größere Warmbaderäume (*caldaria maiores*) sind seltener, finden sich aber etwa auf dem Cerro da Vila.

Kult- und Sepulkralbauten im Villenkontext sind gemeinsam besprochen. In diesem Zusammenhang, der von der Forschung lange vernachlässigt wurde, gibt es noch größeren Klärungsbedarf (vgl. die oben zitierte Untersuchung von Graen). Während Turmmonumente, Kolumbarien und tempelförmige Mausoleen eindeutig als Grablagen erkennbar sind, bleiben – wie bereits oben angedeutet – die nymphäenartigen sogenannten Kultbauten von Milreu, São Cucufate, Quinta de Marim, Carranque und Los Castillejos enigmatisch. Andere Interpretationsansätze von Dennis Graen und Kim Bowes sind nur in knappster Form angesprochen (Anm. 808), wahrscheinlich weil bei deren Bekanntwerden das Manuskript bereits im Wesentlichen abgeschlossen war.

Während die Wohngebäude, Badeanlagen sowie Grab- und Kultbauten die wirtschaftlichen Möglichkeiten der jeweiligen Villenbesitzer widerspiegeln, zeigen die angrenzenden Wirtschaftsbauten, welche ökonomische Grundlage der nach außen dargestellte Wohlstand besaß. Beachtlich große Lagerräume mit Dolia, kleinere und mehrschiffige Hallenbauten, Horrea, Werkstätten und Stallungen, Toranlagen von Wirtschaftshöfen, Öl- und Weinpressen, Ölmühlen, Areale zur Herstellung von Fischsaucen sowie Färbereien werden in ähnlicher Form wie die Wohntrakte untersucht.

Herauszuheben ist, dass in der vorliegenden Untersuchung sämtliche archäologischen Denkmälertypen, also architektonische Befunde, Münzen, Funde aus Metall, Bein, Gagat, Glas, Keramik, Ziegel, Wandmalereien, Mosaiken, Skulpturen, Tierknochen (letztere analysiert von Norbert Bennecke) in Text und Fundkatalog ausgewertet wurden, um ein umfassendes Bild der Siedlungsstellen zu gewinnen. Dabei sind alle zur Verfügung stehenden Methoden sinnvoll eingesetzt worden, wie geomagnetische Prospektion oder Radiokarbonaten.

Nachdem seit den Pionierarbeiten von J.-C. Gorges, *Les villas hispano-romaines. Inventaire et Problématique archéologiques* (Paris 1979) und M. C. Fernández Castro, *Villas romanas en España* (Madrid 1982) zur hispanischen Villenarchitektur nun schon einige Zeit vergangen ist, zeigen nicht zuletzt die beiden großen, auch mit Beiträgen Teichners ausgestatteten Sammelbände von A. Chavarría Arnau (Hrsg.), *Villas tardoantiguas en el Mediterráneo Occidental. Archivo Español de Arqueología, Anejos 39* (Madrid 2006) und C. Fernández Ochoa u. a. (Hrsg.), *Las villae tardorromanas en el occidente del Imperio. Arquitectura y función. IV Coloquio internacional de Arqueología en Gijón 2006* (Gijón 2008) sowie die umfassende Monographie von A. Chavarría Arnau, *El final de las villae en Hispania. Siglos IV–VII* (Paris 2007), dass das Thema der Villen und ländlichen Siedlungsformen in der Spätantike auf der Iberischen Halbinsel in der jüngeren Vergangenheit wieder vermehrt im Fokus der Forschung steht. In diesem Rahmen hat Teichner einen wichtigen und aktuellen Beitrag geleistet, mit dem in der Tat erstmals ein Einblick in Architektur, Wirtschaftsweise und ländliche Besiedlung am äußersten Rand der antiken Welt gewonnen ist und der zudem den beachtlichen Zeitraum zwischen dem ersten vorchristlichen und dem zehnten nachchristlichen Jahrhundert umfasst.

Zusammenfassungen auf Deutsch, Spanisch, Portugiesisch, Englisch und Französisch (S. 603–633) runden das große Werk ab. Schließlich ist zu betonen, dass die mutige Entscheidung der Herausgeber, allen voran Trinidad Nogales Basarrate, in Mérida eine so umfangreiche Arbeit zu einem in Portugal angesiedelten Thema in deutscher Sprache zu publizieren, besonderen Respekt und Anerkennung verdient. Vielleicht beschämt dies ein wenig diejenigen, die Internationalität durch Beschränkung auf nur eine wissenschaftliche Verkehrssprache zu erreichen suchen. Dem vorliegenden Werk,

das für den Untersuchungsraum als grundlegend zu bezeichnen ist, ist jedenfalls nicht nur auf der Iberischen Halbinsel und im deutschen Sprachraum eine weitreichende Rezeption zu wünschen.

Trier

Markus Trunk